

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Nedaktion  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mt. 5 Pf.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Expedition  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr  
für den nächsten folgenden Tag.

Nr. 206.

Hirschberg, Donnerstag, den 4. September 1890.

11. Jahrg.



## Man abonnire

bei den Postanstalten, Landbriefträgern oder in der  
Expedition auf die

„Post aus dem Riesengebirge“,  
welche mit täglicher Roman-Beilage und  
illustriertem Sonntagsblatt für den Monat  
September

nur 35 Pf. kostet.

Inserate finden in der „Post aus dem Riesengebirge“, welche den laufkräftigen Theil der Bevölkerung zu ihren Lesern zählt, die wirksamste  
Verbreitung bei billigster Berechnung.

## Aus Österreich.

In wenigen Wochen tritt der böhmische Landtag wieder zusammen, um seine im Mai unterbrochenen Berathungen über den Ausgleich wieder aufzunehmen und alsdann wird die Entwicklung der innerösterreichischen Verhältnisse wieder einmal an einem kritischen Punkte angelangt sein. Denn ohne Zweifel reicht die Ausgleichsfrage in Böhmen weit über den provinziellen Rahmen dieses Königreiches hinaus, sie besitzt vielmehr eine prinzipielle Bedeutung auch für den Gesamtstaat Österreich mit seinen so verzwickten Nationalitätsverhältnissen und mit nicht geringem Interesse sieht man darum im Kaiserstaate allseitig den neuen Ausgleichsverhandlungen in der Prager Landstube entgegen. Wird die nationale Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen wirklich noch zu Stande kommen und hierdurch zum ersten Male die bis jetzt blos auf dem Papier gestandene „Völkerverhöhnung“ des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe in das Praktische übertragen, oder wird dieses so verheizungsvoll begonnene Werk am Ende doch noch scheitern und alsdann nur zur Verschärfung der nationalen Gegensätze in Böhmen nicht nur, sondern auch im übrigen Österreich führen? Die Art und Weise, wie sich im Lager der Tschechen die Dinge seit der Vertragung des „Ausgleichs-Landtages“ entwickelt haben, ist nun freilich nichts weniger als hoffnungsvoll für das endliche Zustandekommen der Aussöhnung zwischen den beiden Volksstämmen in Böhmen und namentlich die jungtschechischen Führer haben durch ihre maßlosen Hetzereien gegen den Ausgleich, bei denen die Alttschechen aber ebenfalls ihr Theil mit abbekommen, zu dem jetzigen wenig günstigen Stande der Ausgleichsfrage beigetragen. Ist doch den Herren plötzlich das Zugeständniß der inneren tschechischen Amtssprache in Böhmen, um welchen Preis die Alttschechen nunmehr zustimmen wollen, bei Weitem nicht genügend, sie verlangen jetzt — Herr Dr. Gregr hat dies ja in seiner Rede zu Chotzen ausdrücklich erklärt, — das böhmische Staatsrecht, jenes Staatsrecht freilich, wie es nur in den Köpfen der tschechischen Politiker existiert und dessen Krönung das autonome tschechische Königreich mit Schlesien und Mähren bildet!

Es ist noch nicht genügend bekannt, wie man in den leitenden Wiener Kreisen über die neuerliche Opposition der Tschechen gegen den Ausgleich denkt und ob man daselbst Neigung hegt, ihnen wirklich etwas entgegenzukommen. Indessen muß stark be-

zweifelt werden, daß die Jungtschechensführer mit ihren leidenschaftlichen Forderungen und ihren Drohungen selbst gegen die österreichische Regierung deren Entschließungen günstiger für die Tschechen stimmen werden — im Gegentheil! Der Appell, den soeben ein einflußreiches Jungtschechensblatt an alle Slavenstämme Österreich-Ungarns gerichtet hat, sich zusammenzuschließen und Front gegen die Vorherrschaft der Deutschen diesseits, der Ungarn jenseits der Leitha zu machen, zeigt, wohin die Begehrlichkeiten und Angriffe der Tschechen eigentlich zielen. Sie richten sich gegen den Dualismus, welche Staatsform sich für die habsburgische Monarchie unter den obwalgenden Verhältnissen noch als die lebensfähigste und vernünftigste erwiesen hat, welche aber den tschechischen Politikern und ihren Gefährten genossen ein Dorn im Auge ist, weil der Dualismus einen festen Damm gegen das Umschreiten der slavisch-föderalistischen Bewegung im Donaureiche bildet. In Pest hat man von Anfang an den überschäumenden Selbstständigkeitsgelüsten der im Bereich der Stephanskronen wohnenden slavischen Nationalitäten, vor Allem der Kroaten, kräftig die Wege gewiesen und die ungarische Regierung wird gewiß auch ferner derartigen Bestrebungen der Slaven Transleithaniens energisch entgegentreten. Auch die österreichische Regierung dürfte sich nun allmählich veranlaßt sehen, den Tschechen mit ihren nationalen Träumen entschiedener „abzuwinken“, wobei freilich der Ausgleich in Böhmen schlecht wegkommen würde, aber derselbe würde sonst doch blos ein fauler Frieden zwischen Deutschen und Tschechen bleiben.

## Rundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 3. September. Der Kaiser begab sich am Dienstag Morgen von der Wildparkstation bei Potsdam aus nach Potsdam, wo er in der Umgegend den Manövern des Gardekorps beiwohnte. Im Laufe des Nachmittags setzte der Kaiser die Reise anlässlich der großen Manöver in Schleswig-Holstein nach Kiel fort und erfolgte hier die Ankunft in der 8. Abendstunde. Die Kaiserin wurde im Laufe des Mittwoch in Kiel erwartet, von wo aus sich das Kaiserpaar dann nach Schloß Gravenstein begiebt.

Bei der am Montag auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin stattgehabten Besichtigung der Regimenter 12 und 52 richtete der Kaiser eine kurze Ansprache an die Truppen: Sie hätten recht gut exercirt und, wie er es von seinen Brandenburgern erwartet, von Anfang bis zu Ende stramme Haltung gezeigt. „Ich heiße Euch, schloß der Kaiser, in Berlin willkommen. Hierher berufen, um den Wachtdienst zu versehen, zeigt Euch auch in der Hauptstadt als Brandenburger. Adieu, Kinder!“ „Adieu, Ew. Majestät!“ hallte es kräftig wieder.

Die vielerwähnte Heranziehung einer Infanterie-Brigade des dritten Armeecorps nach Berlin zur Verstärkung der daselbst zurückgelassenen Wachcommandos des Gardekorps ist, wie bestimmt versichert wird, auf Grund einer eingehenden Vorstellung des Ministeriums des Inneren direct vom Kaiser verfügt worden. Neverhaupt soll man an entscheidender Stelle fest entschlossen sein,

allen etwaigen Ausschreitungen der Socialdemokratie mit schonungsloser Strenge entgegenzutreten. Nebstens wird in den maßgebenden Berliner Kreisen die Ansicht, daß es sich bei den sozialdemokratischen Tumulten am Friedrichshain nur um einen zufälligen Zusammenstoß zwischen der Polizei und den tumultuierenden Massen gehandelt habe, nicht gehalten, man will vielmehr in den bedauerlichen Vorfällen eine gewisse Absichtlichkeit erkennen. Jedenfalls hat den nächsten Anlaß zu der erwähnten militärischen Vorsichtsmaßregel die Befürchtung gegeben, es könne am Todesstage Ferdinand Lassalle's, welcher diesmal auf Sonntag, den 31. August, fiel, zu Ruhestörungen seitens der diesen Gedenktag feiernden Berliner Socialdemokraten kommen, welche Befürchtung sich indessen nicht erfüllt hat, zumal auch die Beteiligung an der Lassalle-Feier seitens der Socialdemokraten weit hinter den gehaltenen Vermutungen zurückblieb. — Im sozialdemokratischen „Berliner Volksblatt“ wird die Meldung von der Verlegung einer Infanterie-Brigade nach Berlin mit einem höhnischen Artikel beantwortet, in welchem das Blatt die Hoffnung ausspricht, daß „eine Brigade genügen werde, die Polizeibeamten in Schach zu halten, und ihnen zu zeigen, wie man friedliebende Bürger zu behandeln habe“. In einem weiteren, dem Andenken Lassalle's gewidmeten Artikel weißt das sozialistische Parteiorgan auf die furchtbare Verantwortung hin, welche die Socialdemokratie belaste und warnt es vor Missgriffen, damit jede Handlung einer „culturwidrigen“ Politik auf die Urheber zurückfalle. — Vor der Flinte und den Bajonetten scheinen die Grosssprecher denn doch alle Manschetten zu haben!

— Neben das Ergebnis der Zusammentreffen unseres Kaisers mit dem Czar in Sankt Petersburg giebt der deutsche Reichsanzeiger folgende bedeutsame Meldung wieder: „Gegenüber mehreren Mitgliedern des diplomatischen Korps, welche er im Laufe der vorigen Woche empfing, drückte der russische Minister von Giers seine völlige Befriedigung über die Entrevue in Peterhof aus. Dieselbe, bemerkte er, bilde eine neue und feierliche Verstärkung der zwischen Russland und Deutschland bestehenden guten Beziehungen und deren Wirkung werde sicherlich mächtig zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens beitragen“. — Jetzt ist die Quelle entdeckt, aus welcher die von verschiedenen ausländischen Klatschzeitungen verbreiteten albernen Gerüchte stammen, bei Narva sei es zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiser zu allerhand unbehaglichen Scenen gekommen. Der Correspondent, welcher die Nachricht weiter versandte, ist ein früherer russischer Offizier, der in Solde des Petersburger Panslawistencomites steht, und bei den Manövern als Kriegsberichterstatter thätig war. Der Herr glaubte, sich einen Namen machen zu sollen und verfiel darum auf dies ungereimte Zeug. Der Czar hat im Gegentheil seine herzliche Freude an dem deutschen Besuch gehabt.

— Der deutsche Reichsanzeiger bringt folgende Kündigung zum Sedantage: „Dankbaren Herzens wenden sich die Blicke zum Himmel, der den deutschen Heeren Ruhm und Sieg verliehen, dankbaren Herzens aber auch zu dem An-

denken des großen Kaisers und seines erhabenen Sohnes, des Kaisers Friedrich, welche das deutsche Reich geschaffen und die dem deutschen Volke in diesem Reiche das heiligste Vermächtnis hinterlassen haben. Dankbar gedenken wir der Segnungen des Friedens, welcher nunmehr seit fast zwanzig Jahren dem Volke beschieden ist, dankbar auch der glücklichen Entwicklung des Reiches, die sich nach dem Wahrspruch des großen Kaisers: „Allezeit Mehrer des Reiches sein zu wollen, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung“ vollzogen und welche unter der gesegneten Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs auch während der letzten zwei Jahre so schöne Früchte gezeitigt hat. Möchte diese glückliche Entwicklung auch fernerhin, nach Innen, wie nach Außen, sich fortsetzen und in dem deutschen Volke stets das Bewußtsein lebendig bleiben, daß Einigkeit, Pflichtgefühl und Opferbereitschaft, wie sie uns die großen Güter errungen haben, so auch für ihre Erhaltung und Vertheidigung allezeit nothwendig sind.

— Der Reichsanzeiger publiziert die Verleihung des Kronenordens 3. Klasse an den Dr. Karl Peters. Die Ernennung des Letzteren zum deutschen Generalkonsul in Zanzibar scheint sicher zu sein.

— Reichskommissar von Wissmann ist am Dienstag in Brüssel vom König Leopold von Belgien empfangen und mit einer Auszeichnung bedacht worden. Der Reichskommissar wird auch mit den leitenden Personen des Kongostaates eine Unterredung haben.

— Fürst Bismarck's letztes Entlassungsgesuch. Die Tägl. Rundschau in Berlin und die Bresl. Ztg. hatten vorige Woche mitgetheilt, daß Fürst Bismarck nach dem vom Kaiser Wilhelm I. durch sein Wort „Niemals!“ zurückgewiesenen Demissionsgesuch noch ein solches Gesuch eingereicht habe, welches der greise Kaiser sehr kühl abwies. Die Hamb. Nachr. Fürst Bismarck's heutiges Organ, klären nun die Sache auf: Es ist richtig, daß das Entlassungsgesuch, und zwar wegen eines unwillkommenen Bundesratsbeschlusses, eingereicht und kühl zurückgewiesen, aber Einreichung und Rückweisung beruhten auf einer Verständigung von Kaiser und Kanzler, es war ein politischer Schachzug gegen den Bundesratsbeschluß, der denn auch zurückgenommen wurde.

— Die Sachverständigen-Kommission, welche über eine Reform des preußischen höheren Schulwesens berathen und kommenden Monat in Berlin zusammenentreten wird, wird wahrscheinlich im Abgeordnetenhouse oder Herrenhouse tagen. Siebzig Fachmänner sind berufen, dazu kommen dann die Regierungskommissare noch, so daß immerhin eine ganz stattliche Versammlung vereint sein wird. Man hofft darauf, in diesem Jahre die Arbeiten fertig zu stellen.

— Für den franken Thronfolger von Lippe-Detmold, den Erbprinzen Alexander, soll jetzt, wie neulich mitgetheilt, ein Regent bestellt werden, damit beim Hinscheiden des regierenden Fürsten keine Thronfolgestreitigkeiten entstehen. Unter den Prinzen, welche für die Regentschaft in Aussicht genommen sind, soll sich auch der Prinz Adolph von Schaumburg-Lippe, der künftige Schwager des deutschen Kaisers, befinden.

— Die Bildung eines Arbeitgeberbundes im Baugewerke wird für ganz Deutschland angestrebt. Zweck dieses Bundes soll sein, eine Kapitalmacht zu schaffen, um den in den letzten Jahren überhand nehmenden Streiks einen Damm entgegenzusetzen und zu verhindern, daß durch dieselben die Industrie und das Baugewerbe noch mehr geschädigt werden, als das bisher schon geschehen ist.

— Die Rhein-Neuburgschwemmung nimmt, da es immer noch weiter regnet, ständig an Ausdehnung zu. Der Bodensee ist auf der Strecke von Bregenz bis Romanshorn aus seinen Ufern getreten. In Rorschach sind die Eisenbahnschienen theils unter Wasser gesetzt, theils unterspült. In den überschwemmten Dörfern des Rheintales haben sich die Bewohner in die oberen Stockwerke flüchten müssen und dorthin auch das Vieh geschafft. Das Elend ist unbeschreiblich, zumal auch an Trinkwasser Mangel eintritt.

— In Bochum dauert der Steuerkrieg nunmehr fort. Jetzt wird schon sogar behauptet, daß

Oberbürgermeister, Bürgermeister und die meisten Stadträthe zu niedrig eingeschägt sind und zu wenig Steuern zahlen. — Es wird immer schöner.

— Von Pater Schynse, dem Begleiter Emin Pascha's, ist abermals ein Brief aus Central-Afrika eingelaufen. Es heißt darin: „Du weißt, weshalb ich wieder afrikanische „Landstrafen“ unter den Füßen habe; ich gehe mit Emin Pascha und suche mich durch geographische Ortsbestimmungen der Expedition bis zum Nyanza nützlich zu machen. Die ersten 14 Tage waren recht unangenehm, stets im Wasser, nie Sonne, das Lager eine Schlammgrube, dies Papier zeigt die Spuren. Dann wurde es besser, und wir haben jetzt frisches Wetter, des Nachts 10 bis 14 Grad Celsius, ein Mal sogar 7 Grad, des Tages 24 bis 26 Grad und trockenes Wetter. Meine Gesundheit hat nicht gelitten durch die Nässe, ich bin aus der Zanzibar-Schlafheit wieder heraus, so daß ich wieder vier- bis fünfstündige Märsche zu Fuß mache, wobei ich mich am wohlsten fühle und mein guter schwarzer Esel auch, der mir wie ein Hund nachläuft. Über die Reise-Erlebnisse ist wenig zu sagen. Wir sind gut gepflegt, nichts mangelt; von den Eingeborenen hat man nichts zu fürchten, ein kleiner Bube kann jetzt hier unbelästigt durchgehen, wenn er sagt, er sei von der Regierung geschickt. Die Karawanen sind häufig, wir begegnen Tausenden von Trägern aus dem Innern, die Alle so viel wie möglich einen militärischen Grus und „Guten Morgen“ herauszubringen suchen.“ Das Schreiben beweist, daß im deutschen Schutzgebiet wirklich eine völlige Ruhe herrscht, und die Ordnung im ganzen Umfange gesichert ist.

— In Frankreich machen seit einiger Zeit Enthüllungen des Pariser „Figaro“, betitelt „Coulissen-geheimnisse des Boulangerismus“, ein gewisses Aufsehen. Diese „Enthüllungen“ werfen ein neues bedenkliches Schlaglicht auf das Thun und Treiben Boulanger's, der sich zur Durchführung seiner ehrgeizigen Pläne sogar nicht scheute, mit den Monarchisten gegen seine eigene Partei zu verhandeln und welche Verhandlungen allerdings zu dem Abschluß des bekannten zeitweiligen Bündnisses zwischen dem „brav général“ und seinem engen Anhange und den Monarchisten führten. Anderseits geht aus den Mittheilungen des „Figaro“ die pikante Thatsache hervor, daß Boulanger zur Zeit der Neuwahl des Präsidenten der Republik durch seine Unterhändler Herrn de Freycinet, damals einer der Präsidentschaftscandidaten, das Anerbieten unterbreiten ließ, für ihn kräftig Propaganda machen zu wollen, wenn sich Freycinet dafür verpflichtete, im Falle seiner Wahl Boulanger wieder an die Spitze des Kriegsministeriums zu berufen, welches politische Handelsgeschäft indessen von dem heutigen französischen Ministerpräsidenten kluger Weise abgelehnt wurde. Boulanger selbst erklärt die Veröffentlichungen im „Figaro“ als „politischen Schmuck“, und er will auf dieselben vorläufig nicht antworten. Was aber dem Ganzen die Krone aufsetzt, ist der Umstand, daß die „Enthüllungen“ im „Figaro“ von Leuten herrühren, die einst zu den Vertrautesten Boulanger's gehörten, wie Naquet, Mermeix, Laguerre — das läßt in der That „tief blicken!“ — Der Befehlshaber des 7. französischen Armeecorps, General Negrer, erschien Montag früh 6 Uhr plötzlich in Belfort und ließ die ganze Garnison allarmieren. Nach 5 Viertelstunden rückte die 1. Compagnie, feldmäßig ausgerüstet, auf den Sammelplatz und nach 3 Stunden war die ganze Besatzung beisammen. Und das in einer Grenzfestung.

— In Portugal verursacht die Erkrankung des Königs Karl an einem typhösen Fieber, das indessen keine Lebensgefahr bedeutet, in der Bevölkerung gewaltige Aufregung. Ganz genau an demselben Leiden erkrankten und starben der vorige König und dessen sämtliche Brüder. Der Tod trat bei allen diesen Fürsten sehr plötzlich ein, kein Wunder, wenn im Volke von Vergiftung gesprochen wurde. Die Krankheiterscheinungen beim Könige Karl, der erst in den 20er Jahren steht, sind genau dieselben, wie bei der letzten Krankheit seines Vaters, und im Volke flüsterte man deshalb erst, und spricht es nun schon laut aus, auch der gegenwärtige König sei vergiftet. Hoffentlich ist dies Alles müßiges Gerede; in jedem Falle hoffen die Aerzte auf Wiedergenheilung. König Karl besitzt nur einen, noch nicht einjährigen Sohn.

— In den Vereinigten Staaten von

Nordamerika hat am Montag ein Arbeiterfeiertag stattgefunden, der überall mit Umzügen und Festen im Freien begangen wurde. Dabei ist es in Pittsburgh zu einem Krawall gekommen. Ein Trupp amerikanischer Handwerker geriet mit einem Zuge deutscher Bäcker, der die deutsche Fahne führte, zusammen, entriß den Deutschen ihre Fahne und trat sie unter die Füße. Der Vorfall hat eine gewisse Spannung hervorgerufen, und wird auch in amerikanischen Zeitungen entschieden geiaadtelt. — Dabei zeigt sich nun wieder einmal, wie es mit der internationalen Arbeiterverbrüderung bestellt ist. Die Yankee's beschuldigen die fremden Arbeiter, sie nähmen ihnen das Brod fort, und besonders auf die Deutschen sind sie deshalb schlecht zu sprechen. Der Lokalzweist ist nun wohl bei dem Umzuge zum Ausbruch gekommen. In England sind solche Angriffe auf deutsche Arbeiter schon häufiger vorgekommen, und wie die Franzosen über ihre deutschen Kollegen denken, ist ja bekannt. Im Ausland hat man die Deutschen immer gern, wenn sie Geld bringen, wollen sie aber selbst verdienen, so giebt's Lärm.

— In Guatemala ist gegen den dortigen Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mizner, durch Fräulein Christine Barrundia ein Attentat verübt worden. Das Mädchen trat auf den am Schreibtische sitzenden Gesandten zu, beschuldigte denselben, die Ursache des Todes ihres Vaters zu sein und feuerte dann einen Revolver ab. Der Gefundene blieb unverletzt, die Attentäterin wurde verhaftet.

## Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 3. September 1890.  
\* [Regengüsse!] — Das ist das Signum des Tages. Alles schwimmt in jenem öden Grau, welches von einem ausgiebigen Landregen unzertrennlich ist. Am slottesten aber schwimmen unsere Straßen, welche in solchem Zustande zu überschreiten, namentlich für unsre holden und zartbeschuhten Leserinnen, eine Qual sein muß. Wenn es so weiter regnen sollte, wozu ja der griesgrämige Septemberhimmel recht aufgelegt zu sein scheint, könnte man versucht sein, seine Füße jeden Abend auf die Möglichkeit einer Neubildung, nämlich von Schwimmhäuten, zu untersuchen. Die Bewohner der äusseren un gepflasterten Straßen, insbesondere der Wilhelmstraße, dürften damit beginnen. Man spricht davon, daß dort viel eher regelmäßige Gondelsfahrt, als eine Pflasterung Aussicht auf baldige Verwirklichung hätte. Das umlaufende Gerücht, demzufolge die bewährte Schwiegermama eines Bewohners der Wilhelmstraße in Folge mangelhafter Beleuchtung gestern Abend in einem der dortigen sehenswürdigen Seen „gekentert“ und „untergegangen“ wäre, ist aber doch wohl bloß als die Ausgeburt einer in Folge des andauernden Regens stark „erweichten“ Phantasie eines berufsmäßigen Witzboldes anzusehen. — Trotzdem: es regnet weiter.

\* [Der anhaltende Regen] hat ein allmäßiges Steigen unserer Gebirgsflüsse zur Folge, doch scheint Grund zu ernsteren Befürchten noch nicht vorzuliegen. Während der Bober noch an keiner Stelle sein Bett verlassen hat, sind Schwarzbach und Zwickau nur an einzelnen, sehr niedrigen Stellen ausgeflossen. Die Hochwassergefahr ist allerdings nicht ausgeschlossen, wenn der Regen noch länger als 12 Stunden anhält. Der Wasserstand des Bobers erreichte heute Vormittag 9 $\frac{1}{2}$  Uhr am Pegel am Boberviaduct die Höhe von 2,1 Meter.

\* [Verunglückung von Bahnarbeitern.] Gestern Nachmittag verunglückten beim Sprengen von Felsmassen zum Bau der Hirschberg-Petersdorfer Eisenbahn in dem Einschnitt, welcher in der Nähe der Dinglinger'schen Villa vorbeiführt, zwei Arbeiter ganz erheblich dadurch, daß beim Ausbohren eines mit Pulverladung versehenen Bohrloches das Pulver explodierte und die beiden bei dieser Arbeit beschäftigten Leute im Gesicht so sehr verbrannt und verletzt wurden, daß eine sofortige Aufnahme im Krankenhaus erfolgen mußte. Inwieweit die Gefahr des Verlustes des Augenlichtes vorhanden, läßt sich noch nicht feststellen, da erst die Geschwulst sowie die Pulver- und Felsstücke aus dem Gesicht beseitigt resp. herausgeschnitten werden müssen. Wie immer bei derartigen Unglücksfällen und Verletzungen dürfte ein großer Theil der Schuld die Arbeiter selbst treffen, da selbige mit den Bestimmungen zur Ver-

hütung von derartigen Unfällen bekannt gemacht worden sind. Hat ein Schuß versagt, so dürfen sich nach den bestehenden Vorschriften die Arbeiter erst nach gegebenem Zeichen wieder der Arbeitsstelle nähern, am allerwenigsten darf derselbe nicht, wie hier geschehen, mit eisernem Werkzeuge, — welche leicht die Sprengmittel entzünden — ausgebohrt werden. Durch Versagen des Schusses wurden keine Felsmassen gefördert, auch war das Loch umsonst gebohrt, wegen des allerdings nur geringfügigen Schadens ist man leider auf die untersagte und gefährliche Ausbohrung des Pulvers verfallen, wodurch das Unglück herbeigeführt wurde. Es bleibt zu wünschen, daß zum Schluss der Arbeiten die nötige Vorsicht geübt wird, und daß besonders der Boden über den schroffen hohen Felswänden genügend abgebösch't wird, damit nicht durch den Absturz der drohenden Theile noch mehr Menschenleben gefährdet werden.

\* [Unglücksfall.] Der Kutscher eines Rollmagneten wurde heute Normittag in der Nähe des

liebte, der allgemeinen Gunst des Theaterpublikums sich erfreuende Soubrette Fr. Elly Gebhardt ihren Ehrenabend und dazu das bekannte Volksstück „Ehrliche Arbeit“ von Wilken gewählt. Wir wünschen der Künstlerin, die so oft das Publikum durch ihre heiteren Darbietungen erfreut hat, ein volles Haus und besten Erfolg.

\* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein Portemonnaie mit 10,20 Mk. Inhalt, sowie zwei Eisenbahnsahrfkarten von Hirschberg nach Görlitz und von Görlitz nach Dresden auf dem Markt. — Eingesangen: Ein schwarzer, langbeiniger Stubenhund auf dem Markt.

a. Berisdorf. Das Seefest war vollständig verregnert, weshalb ein Ausmarsch nach Warmbrunn unterbleiben mußte. Die Kinder versammelten sich daher im Kreishaus, wo reichlich gepeist und tüchtig gespielt wurde. Die Musikkapelle concertierte. Abends zog die fröhliche Schaar unter Vorantritt der Musik zur Villa Agnes (Besitzer Herr Betriebssekretär a. D. Ritter), welche außer ihrem alitäriegen Feischzug noch mit vier neuen Transparenten, den 3 Kaisern und der jüngsten Kaiserin prangte. Nachdem dem Besitzer der Villa wegen seiner patriotischen Kundgebung ein Hoch ausge-

heit, die als typhöser Darmkatarrh bezeichnet wird, ist darin zu suchen, daß die Mannschaften gelegentlich des Brandes des Pontonwagenhauses Oderwasser getrunken hatten.

tz. Katowitz, 2. September. Ein von der Waterloogruube kommender Kohlenzug passierte jene Stelle, an welcher das Geleis der Carolinengruube in das Waterloover Geleis mündet, am Freitag in demselben Augenblick, als zwei von Carolinengruube abgelassene Wagen heranbrausten. Es erfolgte ein heftiger Zusammenstoß. Mehrere Wagen entgleisten und wurden stark beschädigt, ein Theil der Ladung fiel auf den Bahnhörper. Einem Bremser, welcher auf einem der abgelassenen Wagen seinen Platz hatte, gelang es noch im entscheidenden Augenblick abzuspringen. Doch soll derselbe Verletzungen durch den Sprung davongetragen haben. — Das Kunststück, drei Tage lang Hochzeit zu feiern, haben „Arbeiter“ von hier fertig gebracht. Drei Tage und drei Nächte hindurch haben dieselben gezecht. Von der Lebensmitteltheuerung war dabei nichts zu merken.

zusammen. Thalheim hat ungeheures Glück, jeder Wurf fällt für ihn, er gewinnt eine große Summe. Da entlarvt der Dragonerleutnant ihn als Besitzer, seine Würfel sind falsch, eine furchtbare Aufregung entsteht unter den anderen Offizieren, am andern Tage wird er vor das Ehrengericht gestellt und unter dem Vorsitz des Obristen Tram — des jetzigen Besitzers von Fichtenberg — wird der Unglückliche als ehrlos aus dem Offizierstande ausgestoßen. Noch denselben Abend verläßt er die Stadt und noch denselben Abend stürzt der Dragonerleutnant in wildem Ausbruch seiner Leidenschaft mit zu Füßen, er schwört mit den heiligsten Eiden, daß er mich liebe, er schildert mir die furchtbare Eifersucht, die ihn erfaßt, daß er Thalheim, wenn er dageblieben, ermordet haben würde, und daß er, um nicht zum Mörder zu werden, ihn unmöglich gemacht habe, indem er ihn durch falsche Würfel, die er mit Thalheims eigenen vertauscht, zum scheinbaren Betrüger gemacht, in Folge dessen er die Stadt verlassen müsse, und ich — ich sank an seine Brust.“

Das sind die Bekenntnisse meiner Schuld, meiner Doppelschuld. Ich kannte die Unschuld des jungen Offiziers, dem man sein höchstes Gut, die Ehre, geraubt, aber ich schwieg aus Liebe zu dem Verbrecher, wie ich später aus Furcht vor ihm schwieg. Jetzt nun hat Gott die Macht in meine Hand gelegt, den Lieutenant Thalheim zu rächen, seine Ehre wieder herzustellen und seine Tochter vor einem furchtbaren Unglück zu bewahren!“

„Wer ist der Lieutenant Thalheim?“ fragte Alexandra, in deren Herzen eine plötzliche Ahnung aufgestiegen war.

„Sie sollen es sogleich hören, gnädige Frau. Heute Nachmittag saß ich in der runden Laube, neben dem Felsblock. Da hörte ich, wie zwei Männer letzteren besteigen und wie der Eine zu dem Andern sagte, daß er ihn nicht verrathen werde, wenn er seine Tochter ihm zur Gemahlin geben wolle, mit der er sich auf ebenderselben Stelle am Abend vorher bereits heimlich verlobt. Der Eine dieser beiden Männer,“ fuhr Frau Schmidt mit erhöhter Stimme fort, „war der Herr Geheimrath Wolter, der Andere Herr von Stolzenberg, mein Gemahl.“

„Wie?“ rief Alexandra entsetzt. „Mein Gatte ist der Lieutenant

die Equipage des Geheimrathes, Alexandra lud hier Langenbach ein, an ihrer Seite Platz zu nehmen und so fuhren sie den Berg hinauf. Als der Wagen hielt und beide denselben verlassen hatten, verabschiedete sich Langenbach und schlug in eiligen Schritten den Weg nach dem Jägerhäuschen ein. An der Stelle, wo der Park anfing, trat plötzlich hinter einer großen Eiche Frieda hervor.

„Verzeihen Sie, Herr Langenbach,“ sagte sie, „wenn ich mir die Frage erlaube: Haben Sie den Brief, den ich Ihnen gestern überreichte, Herrn Rohdenberg gegeben?“

„Ja, gnädiges Fräulein.“

„Ach, hätten Sie es doch nicht gethan.“

„Ich hatte gar keinen Grund, mein verehrtes Fräulein, anzunehmen, daß ich den Brief behalten sollte.“

„Ich habe Ihnen den Brief in der Verblendung gegeben, wie ich ihn auch in grenzenloser Verblendung geschrieben — Sie sind ja Siegfried's Freund, ich darf daher ganz offen zu Ihnen sprechen. Waren Sie dabei, als er den Brief las?“

„Ja, der Inhalt traf ihn ins Herz.“

„Er kann mir nicht verzeihen, ich habe zu schwer gegen ihn gesündigt!“

„Aber was ist denn geschehen, gnädiges Fräulein?“

„Ich bin auf das Schändlichste betrogen! Frau von Barsen machte mir vorhin einen Besuch, sie stand im Begriff, ihrem Verlobten, einem russischen Grafen Tonje, entgegenzureisen. Sie war in großer Erregung und erzählte mir, daß ihr Verlobter unschuldig im Gefängnis gesessen, hauptsächlich in Folge einer falschen Denunciation des Herrn von Stolzenberg. Und dann berichtete sie mir, daß ihr Siegfried in der Laube kein Liebesgeständnis gemacht, wie ich geglaubt habe, sondern Stellungen zu lebenden Bildern probirte. Das Ganze sei ein von Felix inszenirtes Spiel gewesen, um meine Liebe zu Siegfried zu erschüttern. Sie können sich gar nicht vorstellen, Herr Langenbach,“ fuhr Frieda fort, „wie es in mir jubelte. Aber jetzt bin ich wieder zaghaf't und zweifelhaft, ob Herr Rohdenberg mir auch verzeihen wird.“

Roman-Beilage der „Post a. d. R.“ — Die verlorene Bibel.

und drei Damen, nämlich der Mutter und zwei reizenden Töchtern, ist eine Truppe von Ruf; die uns vorliegenden Zeitungsberichte erkennen die wirklich vortrefflichen Leistungen der Sänger lobend an. Über ein Concert, welches die Gesellschaft in Graz veranstaltete, berichtet eine dortige Zeitung Folgendes: „Den Hauptantheil der Unterhaltung bejorgte die Thürler Sängergesellschaft Maifl aus dem Zillertale, welche in ihren Original-Costümen das Publikum durch die schönsten Alpenweisen, die immer und immer wieder zur Wiederholung verlangt wurden, ergötzte. Das war wirklich jener Sang, wie er auf den Almen des Thürler Hochlandes ertönt, das waren jene langgezogenen Fodler und Dauchzer, wie sie der „Bua“ zur Hütte der Sennin emporsendet, das waren wirklich unverfälscht alpine Klänge, die in den Zuhörern Sehnsucht nach den Alpen erweckten.“ Möge den Sängern für ihre hiesigen Concerte ein recht reger Besuch zu Theil werden.

\* [Theater in Warmbrunn.] Wie allmälig die Saison, so neigt sich auch die Reihe der Benefize ihrem Ende zu. Am Freitag hat die be-

ein. Der Einzug geschieht Nachmittags gegen 1 Uhr durch die Jauerstraße. Auf dem Friedrichsplatz, dort, wo dem großen Ehren des Kaisers, Friedrich dem Großen, ein Denkmal errichtet ist, werden sich die kaiserlichen Gäste unmittelbar nach dem Schloßgebäude, wo für sie Wohnung hergerichtet ist. Abends um 7½ Uhr findet eine allgemeine Illumination der Stadt statt. Eine Viertelstunde später begibt sich die Kaiserin allein per Bahn nach Breslau zurück. Abends um 8 Uhr gibt unsere Stadt dem Kaiser ein großes Fest im Schießhaus, das, inmitten von Parkanlagen und an der Ecke des großen Exercierplatzes, Haag genannt, gelegen, in einem Meere von Licht strahlt wird. Hier ist auch ein Pavillon errichtet worden, von welchem aus der Kaiser den ihm zugesetzten Fackelzug, veranstaltet von sämtlichen hiesigen Vereinen und Corporationen, entgegennehmen wird. Nach ungefährer Schätzung werden sich etwa 2500 Mann am Fackelzug beteiligen. Hieran schließt sich dann ein großer Zapfenstreich, der von sämtlichen zur Zeit hier sich aufhaltenden Militärapellen ausgeführt wird. Bei dem eigentlichen Feste im Schießhaus werden hiesige Sänger Gesänge vortragen. Um 11 Uhr begibt sich der Kaiser in sein Quartier zurück. Am andern Tage gibt dann der Kaiser der Stadt ein Diner und am 17. September verläßt der Kaiser unsere Stadt wieder.

\* Glogau, 2. September. Von den erkrankten Pionieren sind die meisten wieder hergestellt, 19 liegen noch stark darnieder. Die Ursache der Krank-

Aus unserm Ausverkauf empfehlen zu Gelegenheits- und Hochzeitsgeschenken sowie Brautaustattungen in Alsenide, Nickel, Neufilber, Cuivrepoli, Bronce, Kunstglas, Majolika, Porzellan u. s. w., Tafelauffäße, Frucht- u. Zuckerschalen, Jardinières, Vasen, Weinkühler, Bowlen-, Bier- und Liqueurservice, Bierseidel, Rauchservice, Menagen, Braten-Wärmschüsseln, Caffee- und Theemaschinen, Caffee- und Theeservice, Tablets, Schreibzeuge, Tischglocken, Wandbilder, Figuren, Büsten, Consolen, Zierkannen, Hausapotheke, Cigarren-, Wein-, Schlüssel- und Gewürzspinde, Ampeln, Tisch- und Hängelampen.

Teumer & Bönsch, Schildauerstr. 1 u. 2,  
Magazin für Lampen, Haushalt- und Küchengeräte,  
Eisenwaren, Baubeschlag- und  
Werkzeughandlung.

denken des großen Kaisers und seines erhabenen Sohnes, des Kaisers Friedrich, welche das deutsche Reich geschaffen und die dem deutschen Volke in diesem Reiche das heiligste Vermächtnis hinterlassen haben. Dankbar gedenken wir der Segnungen des Friedens, welcher nunmehr seit fast zwanzig Jahren dem Volke beschieden ist, dankbar auch der glücklichen Entwicklung des Reiches, die sich nach dem Wahr- spruch des großen Kaisers: „Allezeit Mehrer des Reiches sein zu wollen, nicht an kriegerischen Er- überungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung“ vollzogen und welche unter der gesegneten Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs auch während der letzten zwei Jahre so schöne Früchte gezeitigt hat. Möchte diese glückliche Entwicklung auch fernerhin, nach innen, wie nach Außen, sich fortsetzen und in dem deutschen Volke stets das Bewußtsein lebendig bleiben, daß Einigkeit, Pflichtgefühl und Opferbereitschaft, wie sie uns die großen Güter errungen haben, so auch für ihre Er- haltung und Vertheidigung allezeit notwendig sind.

Der Reichsanzeiger publiziert die Ver- leihung des Kronenordens 3. Klasse an den Dr. Karl Peters. Die Ernennung des Letzteren zum

Oberbürgermeister, Bürgermeister und die meisten Stadträthe zu niedrig eingehäuft sind und zu wenig Steuern zahlen. — Es wird immer schöner.

— Von Pater Schynse, dem Begleiter Emin Pascha's, ist abermals ein Brief aus Central-Afrika eingelaufen. Es heißt darin: „Du weißt, weshalb ich wieder afrikanische „Landstraßen“ unter den Füßen habe; ich gehe mit Emin Pascha und suche mich durch geographische Ortsbestimmungen der Expedition bis zum Nyanza nützlich zu machen. Die ersten 14 Tage waren recht unangenehm, stets im Wasser, nie Sonne, das Lager eine Schlamm- pfütze, dies Papier zeigt die Spuren. Dann wurde es besser, und wir haben jetzt frisches Wetter, des Nachts 10 bis 14 Grad Celsius, ein Mal sogar 7 Grad, des Tages 24 bis 26 Grad und trockenes Wetter. Meine Gesundheit hat nicht gelitten durch die Nässe, ich bin aus der Zanzibar-Schlafheit wieder heraus, so daß ich wieder vier- bis fünfstündige Märsche zu Fuß mache, wobei ich mich am wohlsten fühle und mein guter schwarzer Esel auch, der mir wie ein Hund nachläuft. Über die Reise- Erlebnisse ist wenig zu sagen. Wir sind gut ge- pflegt, nichts mangelt; von den Eingeborenen hat man nichts zu fürchten.“

Nordamerika hat am Montag ein Arbeiterfeier- tag stattgefunden, der überall mit Umzügen und Festen im Freien begangen wurde. Dabei ist es in Pittsburgh zu einem Krawall gekommen. Ein Trupp amerikanischer Handwerker geriet mit einem Zuge deutscher Bäcker, der die deutsche Fahne führte, zusammen, entriß den Deutschen ihre Fahne und trat sie unter die Füße. Der Vorfall hat eine gewisse Spannung herverufen, und wird auch in ameri- kanischen Zeitungen entschieden gejedelt. — Dabei zeigt sich nun wieder einmal, wie es mit der interna- tionalen Arbeiterverbrüderung bestellt ist. Die Yankee's beschuldigen die fremden Arbeiter, sie nähmen ihnen das Brod fort, und besonders auf die Deut- schen sind sie deshalb schlecht zu sprechen. Der Lokal- zwist ist nun wohl bei dem Umzuge zum Ausbruch gekommen. In England sind solche Angriffe auf deutsche Arbeiter schon häufiger vorgekommen, und wie die Franzosen über ihre deutschen Kollegen denken, ist ja bekannt. Im Ausland hat man die Deutschen immer gern, wenn sie Geld bringen, wollen sie aber selbst verdienen, so giebt's Lärm.

— In Guatemala ist gegen den dortigen Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika,

Hinter ihnen wurden jetzt Schritte laut und als sie sich um- wandten, sahen sie Alexandra in nächster Nähe.

„Waren Sie schon im Jägerhäuschen, Herr Doktor?“ fragte Letztere.

„Noch nicht, gnädige Frau.“

„Daran bin ich Schuld, Mama,“ sagte Frieda. „Ich hatte Herrn Langenbach etwas sehr wichtiges mitzutheilen, Herr Langenbach darf in diesem Augenblick noch nichts verrathen, Dir, Mama, werde ich es heute Abend anvertrauen, wenn wir allein sind.“

Während Frieda dem Schlosse zuschritt, wanderten Langenbach und Alexandra nach dem Jägerhäuschen.

„Mir ist soeben gemeldet,“ sagte letztere, „daß der alte Kastellan schwer erkrankt sei und es wohl sehr bald mit ihm zu Ende gehen wird. Er will aber absolut nicht, daß ein Arzt geholt werde, wollen Sie trotzdem die Güte haben, später einmal nach ihm zu sehen?“

„Ich bin sehr gern dazu bereit, Frau Geheimrath.“

Nach einigen Minuten war das Jägerhäuschen erreicht, aber wie erstaunten sie, als ihnen diejenige, die sie frank und elend wöhnten, so frisch und kräftig, wie sie sie beide noch nie ge- sehen, auf dem Flur schon entgegentrat.

#### Zwanzigstes Kapitel.

In dem ganzen Neuherren der Frau Schmidt war eine auf- fallende Veränderung eingetreten. Es war eine vornehme Dame, die ihnen in eleganter Besuchstoilette entgegentrat.

„Da bist Du ja, Heinrich,“ rief Marie dem die Schwelle Ueberschreitenden zu, „und auch die Frau Geheimrath geben mir die Ehre, da habe ich nicht nötig, das Haus zu verlassen. Bitte, treten Sie näher, ich habe Ihnen wichtige Dinge mitzutheilen.“

„So bist Du also nicht krank, Tante Marie?“

„Krank? Keine Idee! Seit heute bin ich völlig genesen. Ich habe es geduldet, Heinrich, daß man Dich herbei rief, aber nicht, weil Deine Gegenwart als Arzt notwendig werden könnte, sondern weil ich nicht wußte, ob meine moralische Kraft aus-

reichen würde, ohne den Schutz meines einzigen Verwandten vor den Mann hinzutreten, der mein Wohlthäter geworden und gegen den ich mich vor zwanzig Jahren frevelhaft vergangen. Wie danke ich dem Himmel,“ fuhr sie fort, daß der Zufall Sie, Frau Geheimrath, in diesem Augenblick hierhergeführt. Sie werden in mir leichter das Weib begreifen können, als es ein Mann vermögt, und mir wird es nicht so peinlich sein, Ihrem Gemahl meine Bekenntnisse zu wiederholen, wenn Sie ihn vorher damit bekannt gemacht.“

„So steht mein Gemahl selbst zu Ihren Bekenntnissen in irgend einer Beziehung?“ fragte Alexandra.

„Sie sollen Alles erfahren, gnädige Frau.“

„Sie wissen,“ begann Frau Schmidt ihre Erzählung, „daß ich Sängerin gewesen bin, es sind reichlich zwanzig Jahre her. Ich nannte mich damals Elfriede Bach. Doch ich war nur wenige Jahre die berühmte Künstlerin, mein Stern erlosch nach kurzem Glanze. Bei einem meiner Gastspiele wohnte ich bei einem Major Bleiken. In diesem Hause verkehrten sehr viele Offiziere, namentlich ein junger Lieutenant der Infanterie, den man fast mit zur Familie rechnete, und ein junger Dragoner- offizier. Doch verzeihen Sie mir eine Frage, Frau Geheimrath, hat Ihnen Ihr Herr Gemahl von seiner Vergangenheit vor seiner Auswanderung nach Afrika Mittheilung gemacht?“

„Nun wohl, daß er in Hamburg geboren, dort erzogen und in einem großen Handlungshause thätig war.“

„Also nichts mehr? Dann bin ich so frei, fortzufahren: Ich machte in dem Hause des Baron Bleiken sehr bald die Be- merkung, daß der Infanterielieutenant für mich ein wenig schwärzte, daß aber der Dragoneroffizier sich mit einer feurigen Leidenschaft in mich verliebt hatte. In dem Umstande, daß ich mir nach wie vor die harmlosen Aufmerksamkeiten Thalheims gefallen ließ, erblickte er eine Neigung für letzteren und beschloß, um freie Hand zu bekommen, diesen aus dem Wege zu räumen. Und er hat ihn beseitigt. In dem Offizierscasino spielte man damals viel mit Würfeln, die meisten Offiziere trugen fast ständig ihre drei Würfel in der Tasche. Eines Abends spielten Thalheim, der Dragonerlieutenant und zwei andere Offiziere

Kapitäne zu schwämmen, um den in den letzten Jahren überhand nehmenden Streiks einen Damm entgegenzusehen und zu verhindern, daß durch dieselben die Industrie und das Baugewerbe noch mehr geschädigt werden, als das bisher schon geschehen ist.

— Die Rhein-Neuburgschwemnung nimmt, da es immer noch weiter regnet, ständig an Aus- dehnung zu. Der Bodensee ist auf der Strecke von Bregenz bis Romanshorn aus seinen Ufern getreten. In Hirschach sind die Eisenbahnschienen theils unter Wasser gesetzt, theils unterpult. In den über- schwemmt Dörfern des Rheintales haben sich die Bewohner in die oberen Stockwerke flüchten müssen und dorthin auch das Vieh geschafft. Das Elend ist unbeschreiblich, zumal auch an Trinkwasser Mangel eintritt.

— In Bochum dauert der Steuerkrieg nunmehr fort. Jetzt wird schon sogar behauptet, daß

— In Portugal verursacht die Er- krankung des Königs Karl an einem typhösen Fieber, das indessen keine Lebensgefahr bedeutet, in der Bevölkerung gewaltige Aufregung. Ganz genau an demselben Leiden erkrankten und starben der vorige König und dessen sämtliche Brüder. Der Tod trat bei allen diesen Fürsten sehr plötzlich ein, kein Wunder, wenn im Volke von Vergiftung ge- sprochen wurde. Die Krankheiterscheinungen beim Könige Karl, der erst in den 20er Jahren steht, sind genau dieselben, wie bei der letzten Krankheit seines Vaters, und im Volke flüsterte man deshalb erst, und spricht es nun schon laut aus, auch der gegenwärtige König sei vergiftet. Hoffentlich ist dies Alles müßiges Gerede; in jedem Falle hoffen die Aerzte auf Wiedergeneshung. König Karl besitzt nur einen, noch nicht einjährigen Sohn.

— In den Vereinigten Staaten von

\* [Verunglückung von Bahnarbeitern.] Gestern Nachmittag verunglückten beim Sprengen von Felsmassen zum Bau der Hirschberg-Petersdorfer Eisenbahn in dem Einschnitt, welcher in der Nähe der Dinglinger'schen Villa vorbeiführt, zwei Arbeiter ganz erheblich dadurch, daß beim Ausbohren eines mit Pulverladung versehenen Bohrloches das Pulver explodierte und die beiden bei dieser Arbeit beschäftigten Leute im Gesicht so sehr verbrannt und verletzt wurden, daß eine sofortige Aufnahme im Krankenhaus erfolgen mußte. Inwieweit die Gefahr des Verlustes des Augenlichtes vorhanden, läßt sich noch nicht feststellen, da erst die Geschwulst sowie die Pulver- und Felsstücke aus dem Gesicht beseitigt resp. herausgeschnitten werden müssen. Wie immer bei derartigen Unglücksfällen und Verletzungen dürfte ein großer Theil der Schuld die Arbeiter selbst treffen, da selbige mit den Bestimmungen zur Ver-

hütung von derartigen Unfällen bekannt gemacht worden sind. Hat ein Schuh versagt, so dürfen sich nach den bestehenden Vorschriften die Arbeiter erst nach gegebenem Zeichen wieder der Arbeitsstelle nähern, am allerwenigsten darf derselbe nicht, wie hier geschehen, mit eisernem Werkzeuge, — welche leicht die Sprengmittel entzünden — ausgebohrt werden. Durch Versagen des Schusses wurden keine Felsmassen gefördert, auch war das Loch umsonst gebohrt, wegen des allerdings nur geringfügigen Schadens ist man leider auf die untersagte und gefährliche Ausbohrung des Pulvers verfallen, wodurch das Unglück herbeigeführt wurde. Es bleibt zu wünschen, daß zum Schluss der Arbeiten die nötige Vorsicht geübt wird, und daß besonders der Boden über den schroffen hohen Felswänden genügend abgebösch wird, damit nicht durch den Absturz der drohenden Theile noch mehr Menschenleben gefährdet werden.

\* [Unglücksfall.] Der Kutscher eines Rollwagens wurde heute Vormittag in der Nähe des Burglhurms von einem Unfall betroffen, indem er sich am Kopfe schwer verlegte. Der Verunglückte musste ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

\* [Zum Submissionswesen.] Am Montag wurden die Erdarbeiten zur Erweiterung des Bahnhofes Greiffenberg und die Spreng- und Erdarbeiten für die Anlegung eines zweiten Geleis unweit des Bahnhofes Hirschberg vergeben, wobei sich bei den verschiedenen Angeboten wieder, wie z. B. bei der Hirschberg-Petersdorfer Bahn, so kolossale Preisdifferenzen ergeben haben, daß man wahrhaft staunen muß. So forderten bei Loos I Felix Müller 35,887 Mk., Stangor und Eisler 25,791 Mk., Schmidt 25,601 Mk., Kolmar 22,884 Mk. und Bergel — 16,180 Mk. — Bei Loos II forderten Scholz und Herrmann 11,656 Mk., Stangor und Eisler 7782 Mk., Felix Müller 6405 Mk. und Schmidt — 2899 Mk. Da mache sich nun einmal Demand einen Vers daraus. Wofür der Eine, der doch auch rechnen zu können glaubt, 35,887 Mk. fordert, begnügt sich ein anderer mit — 16,180 Mk., d. h. mit weniger wie der Hälfte und im zweiten Falle glaubt der Eine 11,656 Mk. haben zu müssen, während es der Andere für 2899 Mk. machen will, d. h. für ungefähr ein Viertel des vom Höchstbietenden geforderten Betrages. Diese Unterschiede lassen eine natürliche Erklärung gar nicht zu. Wenn nicht Rechenfehler zu Grunde liegen, dann müssen die Mindestforderungen entschieden Geld zulegen, und zwar nur des Vergnügens wegen, die Arbeit zu bekommen. Es muß auch solche Räume geben! Jedenfalls kann man unter solchen Umständen nicht gerade behaupten, daß das heutige Submissionswesen ein Segen für die Geschäftswelt ist. Das Billigste ist aber nicht immer das Beste, das hat die Erfahrung schon oft genug gelehrt.

\* [In das hiesige Gerichts-Gefängniß] wurde die frühere Hausbesitzerin Kühn in Reibnitz, auf welcher der Verdacht ruht, das Feuer in der Päckold'schen Besitzung böswillig angelegt zu haben, eingeliefert. Die Verhaftete war früher Besitzerin des betreffenden Grundstücks.

\* [Tyrolier Sänger] werden sich am Donnerstag und Freitag im „Concerthause“ hören lassen. Die auftretende Gesellschaft Maill, aus dem Billerthale, bestehend aus zwei Herren, Vater und Sohn, und drei Damen, nämlich der Mutter und zwei reizenden Töchtern, ist eine Truppe von Auf; die uns vorliegenden Zeitungsberichte erkennen die wirklich vortrefflichen Leistungen der Sänger lobend an. Über ein Concert, welches die Gesellschaft in Graz veranstaltete, berichtet eine dortige Zeitung Folgendes: „Den Hauptantheil der Unterhaltung besorgte die Tyrolier Sängergesellschaft Maill aus dem Billerthale, welche in ihren Original-Kostümen das Publikum durch die schönsten Alpenweisen, die immer und immer wieder zur Wiederholung verlangt wurden, ergötzte. Das war wirklich jener Sang, wie er auf den Almen des Tyrolier Hochlandes ertönt, das waren jene langgezogenen Jodler und Jauchzer, wie sie der „Bua“ zur Hütte der Sennin emporsendet, das waren wirklich unverfälscht alpine Klänge, die in den Zuhörern Sehnsucht nach den Alpen erweckten.“ Möge den Sängern für ihre hiesigen Concerte ein recht reger Besuch zu Theil werden.

\* [Theater in Warmbrunn.] Wie allmälig die Saison, so neigt sich auch die Reihe der Benefize ihrem Ende zu. Am Freitag hat die be-

liebte, der allgemeinen Gunst des Theaterpublikums sich erfreuende Soubrette Fr. Elly Gebhardt ihren Ehrenabend und dazu das bekannte Volksstück „Ehrliche Arbeit“ von Wilken gewählt. Wir wünschen der Künstlerin, die so oft das Publikum durch ihre heiteren Darbietungen erfreut hat, ein volles Haus und besten Erfolg.

\* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein Portemonnaie mit 10,20 Mk. Inhalt, sowie zwei Eisenbahntickets von Hirschberg nach Görlitz und von Görlitz nach Dresden auf dem Markt. — Eingesangen: Ein schwarzer, langbeiniger Stubenhund auf dem Markte.

a. Hermsdorf. Das Sedantag war vollständig verregnet, weshalb ein Ausmarsch nach Warmbrunn unterbleiben mußte. Die Kinder versammelten sich daher im Kreishaus, wo reichlich gespielt und tüchtig gespielt wurde. Die Musikapelle concertierte. Abends zog die fröhliche Schaar unter Vorantritt der Musik zur Villa Agnes (Besitzer Herr Betriebssekretär a. D. Vater), welche außer ihrem alitäriegen Feuerwerk noch mit vier neuen Transparenzen, den 3 Kaiser und der jetzige Kaiser prangte. Nachdem dem Besitzer der Villa wegen seiner patriotischen Kundgebung ein Hoch ausgesprochen und noch das Preissenspiel gesungen worden, war die Feier beendet.

n. Warmbrunn, 3. September. Se. Excellenz Herr Reichsgraf Ludwig Schaffgotsch begeht morgen die Feier seines 48. Geburtstages. Möge Se. Excellenz noch recht viele Jahre in bester Gesundheit die Wiederkehr dieses Festtages begehen! — Durch den Tagelang anhaltenden Regen sind unsere Gewässer wieder überfüllt und wenn nicht bald ein Umschlag eintritt, haben wir Hochwasser zu befürchten.

\* Hermsdorf, 2. September. Der evangel. Arbeiterverein für Salzbrunn, Weisstein und Umgegend hat sich an die Grubenverwaltungen von Weisstein, Conradsthal und Hermsdorf mit dem Ersuchen gewendet, das früher übliche Gebet vor der Schicht wieder einzuführen.

X. Waldenburg, 1. September. Die „Breslauer Zeitung“ erhielt auf telegraphische Anfrage von zuständiger Seite aus Hermsdorf und Waldenburg die Antwort, daß wegen mangelnden Kohlenabsatzes zwar Feierstunden eingeführt seien, jedoch nicht, wie einige Blätter gemeldet, größere Arbeiter-Entlassungen seitens der Waldenburger Grubenverwaltungen bevorstanden.

h. Görlitz, 2. September. Der Ausbau der Thürme an der hiesigen Peterskirche ist während der diesjährigen Bauzeit mit eifrigem Fleiße gefördert worden und gegenwärtig so weit gediehen, daß in kürzester Zeit die Kreuzblumen auf die Spitzen der beiden Thurmägypten aufgezogen werden können. Falls das Wetter bis in den Spätherbst günstig bleibt, hofft man, im Oktober dieses Jahres noch mit dem Abbruch des Baugerüstes beginnen zu können. — Es steht nun mehr fest, daß im Monat Juni des nächsten Jahres das 11. Schlesische Musikfest, und zwar unter Leitung des bewährten Musikdirektors Ludwig Deppe, hier stattfinden wird. Graf Hochberg, der Prototyp und Veranstalter der Musikfeste, ist bereits mit verschiedenen hiesigen Gesangvereinen in Unterhandlung getreten, welche im Herbst mit dem Studium der u. A. zur Aufführung gelangenden „Jahreszeiten“ von Heyden beginnen werden.

\* Liegnitz, 2. September. Das Programm für die Liegnitzer Kaiserjage ist nunmehr amtlich festgestellt. Der Schwerpunkt der Feierlichkeiten ruht auf dem 15. September, dem ersten Tage der Anwesenheit des Kaisers in hiesiger Stadt. An diesem Tage zieht der Kaiser mit der Kaiserin, vom Paradeselb kommend, an der Spitze des Königs-Grenadier-Regiments, dessen Chef bekanntlich Kaiser Wilhelm I. war, in unsere Stadt ein. Der Einzug geschieht Nachmittags gegen 1 Uhr durch die Jauerstraße. Auf dem Friedrichsplatz, dort, wo dem großen Ehren des Kaisers, Friedrich dem Großen, ein Denkmal errichtet ist, werden sich die Empfangsfeierlichkeiten abspielen. Hierauf begeben sich die kaiserlichen Gäste unmittelbar nach dem Schloßgebäude, wo für sie Wohnung hergerichtet ist. Abends um 7 1/2 Uhr findet eine allgemeine Illumination der Stadt statt. Eine Viertelstunde später begiebt sich die Kaiserin allein per Bahn nach Breslau zurück. Abends um 8 Uhr gibt unsere Stadt dem Kaiser ein großes Fest im Schießhause, das, in mitten von Parkanlagen und an der Ecke des großen Exercierplatzes, Haag genannt, gelegen, in einem Meer von Licht strahlt wird. Hier ist auch ein Pavillon errichtet worden, von welchem aus der Kaiser den ihm zugesetzten Fackelzug, veranstaltet von sämtlichen hiesigen Vereinen und Corporationen, entgegenkommt wird. Nach ungefährer Stunde werden sich etwa 2500 Mann am Fackelzug beteiligen. Hieran schließt sich dann ein großer Ballenfreisch, der von sämtlichen zur Zeit hier sich aufhaltenden Militärkapellen ausgeführt wird. Bei dem eigentlichen Feste im Schießhause werden hiesige Sänger Gesänge vortragen. Um 11 Uhr begiebt sich der Kaiser in sein Quartier zurück. Am andern Tage gibt dann der Kaiser der Stadt ein Diner und am 17. September verläßt der Kaiser unsere Stadt wieder.

\* Glogau, 2. September. Von den erkrankten Pionieren sind die meisten wieder hergestellt, 19 liegen noch stark darnieder. Die Ursache der Krank-

heit, die als typhöser Darmkatarrh bezeichnet wird, ist darin zu suchen, daß die Mannschaften gelegentlich des Brandes des Pontonwagenhauses Oderwasser getrunken hatten.

tz. Katowitz, 2. September. Ein von der Waterloogruube kommender Kohlenzug passirte jene Stelle, an welcher das Geleis der Carolinengruube in das Waterloover Geleis mündet, am Freitag in demselben Augenblick, als zwei von Carolinengruube abgelassene Wagen heranbrausten. Es erfolgte ein heftiger Zusammenstoß. Mehrere Wagen entgleisten und wurden stark beschädigt, ein Theil der Ladung fiel auf den Bahnkörper. Einem Bremser, welcher auf einem der abgelassenen Wagen seinen Platz hatte, gelang es noch im entscheidenden Augenblick abzuspringen. Doch soll derselbe Verletzungen durch den Sprung davongetragen haben. — Das Kunststück, drei Tage lang Hochzeit zu feiern, haben „Arbeiter“ von hier fertig gebracht. Drei Tage und drei Nächte hindurch haben dieselben gezeichnet. Von der Lebensmitteltheuerung war dabei nichts zu merken. Man amüsierte sich darauf los, so lange bis der letzte Heller fort war. Es ist dies eine nette Einleitung zum neuen Lebensabschnitt eines jungen Hochzeitspaars.

= Pleß, 2. September. Der Arbeiter Janik zu Poprzeczn brachte in der Waldstreu eine Kreuzotter mit nach Hause. Beim Abladen der Streu biß ihn dieselbe in den Fuß, welcher bald anschwoll. Sofort holte er ein Rassmesser herbei, und schnitt sich mit diesem die Wunde aus, fing hierauf einen Frosch und legte diesen auf die Wunde. Als weiteres Gegenmittel gebrauchte er Branntwein, von dem er eine volle Flasche genoss. Der Verunglückte befindet sich wieder wohl.

## Bermischtes.

Der erste Sedantag in Berlin. Als die große Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers Napoleon in der Reichshauptstadt eingetroffen war, bildete das Königliche Palais den Mittelpunkt aller Volksludgebungen, welche von der Königin Auguste in herzlichster Weise entgegen genommen wurden. Im Schloßhof standen seit Tagen bereits erbeutete französische Geschütze, unter welchen namentlich die Mitrailleusen das allgemeine Interesse erregten. Nun kamen auf's Neue Tausende von Schaulustigen in ihre Nähe und es machte einen mächtigen Eindruck, als die versammelte Menge die „Wacht am Rhein“ anstimmte. Der Jubel erreichte den Höhepunkt unter den Linden vor dem Standbilde Friedrichs des Großen, als ein strammer Schuhmachergeselle zu dem „Alten Fritz“ hinschlitterte, einen Vorberkranz ihm auf das Haupt drückte und eine deutsche Fahne ihm am Arme befestigte, welche weit über den Kopf des Reiters und sein Ross hinausstreckte und endloses Hurrahgeschrei hervorrief. Die Königin, welche Bezeugung war, ließ den jugendlichen Wogehals zu sich ins Palais kommen, aus welchem der Glückliche mit einer vergoldeten, mit dem Brustbild des Königs gezierten Tasse und drei funkelnden Goldstücken zurückkehrte. Sein Beispiel hatte indessen Nachahmungen gefunden, und bald wimmelt das Postament von lustigen Jungen und bunten Fahnen. Abordnungen aus allen Schichten der Bevölkerung zogen nach dem Königlichen Palais; die Königin Auguste mußte sich immer wieder zeigen. Auf allen Plätzen und in allen Straßen wogte und sang es: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein,“ „Was ist des Deutschen Vaterland,“ „Ich bin ein Preuße“ &c. alle Empfindungen wurden jedoch zusammengedrängt in dem hohen Liede: „Nun dankt alle Gott!“ welches von einer ungeheuren Menschenmenge vor dem Königspalais angestimmt wurde. Als der Abend hereinbrach, schwamm ganz Berlin in einem einzigen Lichtmeer. So sah es vor 20 Jahren bei der ersten Sedanter in Berlin aus. In diesem Jahre war es recht still, da diesmal auch das Militär fehlte, und die Feier gänzlich in Schulen und Vereine verlegt war. Dagegen erstrahlte Abends der Rathausthurm im bengalischen Lichte.

Aus unserm Ausverkauf empfehlen zu Gelegenheits- und Hochzeitsgeschenken sowie Brautausstattungen in Alsenide, Nickel, Neusilber, Cuivrepoli, Bronze, Kunstguss, Majolika, Porzellan u. s. w., Tafelaufsätze, Frucht- u. Zuckerschalen, Jardinières, Vasen, Weinkühler, Bowlen-, Bier- und Liqueurservice, Bierseidel, Rauchservice, Menagen, Braten-Wärmschüsseln, Caffee- und Theemaschinen, Caffee- und Theeservice, Tablets, Schreibzeuge, Tischglocken, Wandbilder, Figuren, Büsten, Consolen, Zierkannen, Hausapotheke, Cigarren-, Wein-, Schlüssel- und Gewürzspinde, Ampeln, Tisch- und Hängelampen.

**Teumer & Bönsch, Hildauerstr. 1 ll. 2,**  
Magazin für Lampen, Haushalt- und Küchengeräth, Eisenwaren, Banbeschlag- und Werkzeughandlung.

